

referendare, den Hochschulen für Erziehung, die die künftigen Lehrer auszubilden haben, und schließlich den Seminaren für Studierende der Philologie, die einmal Sozial- oder Gemeinschaftskunde und Geschichte des Dritten Reiches in den Gymnasien zu unterrichten haben werden.

Notwendig wird allerdings, daß der Verlag bessere Buchbinderarbeit leistet: Man kann das 392 Seiten umfassende, als Paperback herausgebrachte Buch noch so schonend behandeln, es bricht nach einiger Zeit auseinander.

Henry Ormond, Frankfurt a. M.

Primo Levi: Atempause. Hamburg 1964. Verlag Christian Wegner. Aus dem Italienischen übersetzt von Barbara und Robert Picht. 238 Seiten.

Atempause ist die Zeit zwischen der Befreiung aus dem KZ Auschwitz und seinen Nebenlagern und der Wiedereingliederung in die Heimat. Primo Levi gibt einen sachlichen Bericht, der liebevoll auf die Details eingeht. Siebzehn Jahre nach den Ereignissen schildert er den Abzug der Deutschen, das Zwischenstadium, in dem sich das Lager danach befindet, die lange Fahrt voller Umwege durch Rußland, bis endlich das Ziel, die Heimat, erreicht wird. Der eigentliche Gegenstand des Berichtes ist also die Zwischenzeit zwischen KZ und Wiedereingliederung. Eine Zwischenzeit in jeder Beziehung. Das KZler-Dasein hat aufgehört, die Eingliederung in die gewohnte Welt ist noch nicht vollzogen. Sehr scharf werden die Schwächen und Eigentümlichkeiten, aber auch die lebenswerten Eigenschaften der ehemals Gefangenen deutlich. Wenn der Verlag von einem düsteren Schelmenroman der Nachkriegszeit spricht, so ist diese Bezeichnung nicht völlig unzutreffend, denn in der Tat lassen sich Züge finden, die an den spanischen Schelmenroman des 17. Jahrhunderts erinnern mit seinen ersten realistischen Darstellungen des Proletariates. Doch erweckt das Wort Schelmenroman unwillkürlich Vorstellungen, die dem Thema nicht angemessen sind. Das Schicksal dieser Ausgestoßenen ist so furchtbar, daß selbst die Schilderung burlesker Züge darüber nicht hinwegzutäuschen vermag. An solchen Zügen fehlt es nun allerdings tatsächlich nicht. Von Verkäufertalent und Schwarzem Markt, von Liebe und Liebessehnsucht, von Verstellung und Aufrichtigkeit, von der Sehnsucht nach wahrer Freundschaft und vom Menschlich-Allzumenschlichen ist in diesem Buch wiederholt die Rede. Die Zwischenzeit erweist sich schließlich als Atempause, in der das erlebte Leid zurücktreten konnte, aber doch nicht wirklich überwunden wurde. Es bricht wieder auf im Augenblick der Ankunft. Mehr andeutend als beschreibend, erzählt von diesem Wiederaufbrechen Primo Levi auf der letzten Seite seines Berichtes.

Als er heimkehrt, steht das Haus, die Familienmitglieder leben, und er stellt nüchtern-sachlich fest: „Niemand hatte mich erwartet. Ich war aufgedunsen, bärtig und zerlumpt, sie erkannten mich nur mit Mühe.“ Die Eingliederung in das normale Leben vollzieht sich scheinbar ohne Schwierigkeiten. Aber immer wieder steht das Erlebte wie eine ständige neue Bedrohung in den Angstträumen auf und stellt das normale Leben in Frage. Die Zwischenzeit war also keine Zeit der Genesung, sondern nur Atempause. Primo Levis Buch hat seinen Wert gerade darin, daß es den Leser die Folgen der KZ-Haft für die Jahre danach wenigstens erahnen läßt. Deutlich macht, daß diese Jahre nicht einfach aus der Erinnerung gestrichen werden können, daß der Versuch des Vergessens notwendigerweise scheitern muß. Er läßt uns ahnen, daß Überleben allein noch nicht Rettung bedeutet.

W. E.

E. G. Lowenthal (Hrsg.): Bewährung im Untergang. Ein Gedenkbuch. Herausgegeben im Auftrag des Council of Jews from Germany, London. Mit einem Vorwort von Hans Reichmann. Stuttgart 1965. Deutsche Verlagsanstalt. 199 Seiten. 116 Abbildungen.

Wenn man sich in die damaligen apokalyptischen Jahre zurückzuversetzen versucht, dann sagt der Titel dieses Buches eigentlich über den Inhalt alles aus. „1. April 1933 — der gelbe

Fleck an allen jüdischen Geschäften und Betrieben, auf den Schildern jüdischer Anwälte und Ärzte als Symbol der gewaltsamen Zerreißung des Zusammenlebens der deutschen Juden mit ihrer Umwelt. ‚Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!‘ rief damals Robert Weltsch in seiner Jüdischen Rundschau den deutschen Juden zu. Was als Schandmal gedacht war, sollte den deutschen Juden zum Ehrenzeichen werden. Seit jenem schicksalhaften 1. April 1933 wurden die Frauen und Männer, die an der Spitze der jüdischen Gemeinden und der Gemeindeverbände, der zentralen Organisationen . . . vor Aufgaben gestellt, . . . wie wohl wenige Gemeinschaften sie je hatten tragen müssen.“ Im September 1933 vereinigten sich die Landesverbände der jüdischen Gemeinden mit den führenden jüdischen Organisationen zur Reichsvertretung der deutschen Juden“. Sie wurde „jedoch in erster Linie zur politischen Repräsentanz der deutschen Juden. Die Geschichte dieser Reichsvertretung ist noch nicht geschrieben. . . Nicht nur die führenden Persönlichkeiten des deutschen Judentums, Mitglieder des Präsidiums der Reichsvertretung¹, Vorsitzende der großen Gemeinden und Organisationen gaben der Haltung der deutschen Juden jener Jahre ihre Würde. Mit ihnen stellten sich in all den vielen Orten Deutschlands, in denen es jüdische Gemeinden und jüdische Menschen gab, Gemeindevorsitzende und Rabbiner, Lehrer . . . und andere in der gleichen aufrechten Haltung den zynischen Vollstreckern des Vernichtungswillens entgegen. So geschah es in jenen Jahren, daß ein Ziel, das unsere Feinde erstrebten, mißlang. In den Jahren des äußeren Zusammenbruchs sind die deutschen Juden vor der Katastrophe des inneren Zusammenbruchs bewahrt geblieben“ (S. 7 f.).

Dieses Gedenkbuch mit nekrologartigen Lebensbildern von über 180 jüdischen Männern und Frauen, die ihr Leben dahingaben, um die Vernichtung des deutschen Judentums nicht zur Vernichtung aller in Deutschland beheimateten Juden werden zu lassen, ist ein einzigartiges Zeugnis, in das viele Einblick nehmen sollten.

Herausgegriffen seien hier nur Professor Dr. Cora *Berliner* und Hannah *Karminski*, jene zwei unvergeßlichen eindrucksvollen Frauen, die in jenen Jahren leitend in der Reichsvereinigung der Juden standen und auch ihr Ausharren mit dem Tode — unter nicht vorstellbaren Umständen — besiegelten. Stellvertretend für andere möge auch genannt sein Rabbiner Isidor *Caro*, der ebenfalls mit seiner Frau, als es noch Zeit war, jede Auswanderungsmöglichkeit ausgeschlagen hatte und freiwillig mit den ersten Tausend seiner Kölner Gemeinde im Juni 1942 nach Theresienstadt ging. Die ihm dort angebotenen Matratzen „lehnte er ab, solange die anderen Kölner nicht auch solche erhielten, er schlief weiter auf bloßer Erde. Am 28. August 1943, bis zuletzt ungebrochenen Mutes und der Erlösung gewiß, starb er an Hunger und Entbehrung“ (S. 35 f.).

„Dem erschütternden Ernst dieser Dokumentation war nur der einfache Bericht gemäß.“

Das Vorwort zu diesem Buch, dem es an erster Stelle mit zu verdanken ist, schrieb Dr. Hans *Reichmann*² zwei Monate vor seinem im Mai 1964 erfolgten Tode. „Es wird zugleich Ausdruck der Erinnerung an ihn bleiben“ — und auch des Dankes, den wir ihm schulden.

G. L.

Rahel Minc: Kinder der Nächte. Schicksale jüdischer Kinder 1939—1945. Frankfurt/Main 1964. Hirschgraben Verlag. Aus der Reihe: Menschen in der Zeit, Texte für die Politische Bildung. 58 Seiten.

Die kleine Schrift enthält einige Dokumente über das Schicksal jüdischer Kinder in der Verfolgungszeit: unvorstellbares Kinderleid, heldenhafte junge Menschen. Wer noch eine Spur von Menschlichkeit in sich hat, wird diese kurzen Schilderungen aus Polen, Holland, Frankreich, Italien, Kreta mit

¹ Präsident war der damalige Berliner Rabbiner Dr. Leo *Baeck*, die führende Persönlichkeit des deutschen Judentums.

² Dr. Hans *Reichmann* war mitführend im „Council of Jews from Germany“ und Direktor der United Restitution Organization (U. R. O.)/London.

Erschütterung lesen. Diese Broschüre müßte weit verbreitet werden; sie sollte auch in den Oberklassen der Schulen gelesen werden, sie ist Erzieherin zur Menschenliebe.

G. v. Mann

Saul B. Robinsohn / Chaim Schatzker: Jüdische Geschichte in deutschen Geschichtslehrbüchern. Braunschweig 1963. Albert Limbach Verlag. Schriftenreihe des Internationalen Schulbuchinstitutes. 7. Band. 53 Seiten.

Die Herausgeber der Schriftenreihe des Internationalen Schulbuchinstitutes, Georg Eckert und Otto-Ernst Schüddekopf sehen das Neue und Wesentliche in der von dem Direktor des UNESCO-Institutes für Pädagogik in Hamburg, Saul Robinsohn, und dem Haifaer Studienrat Chaim Schatzker erarbeiteten Studie über Jüdische Geschichte in deutschen Geschichtsbüchern mit Recht darin, daß die beiden Verf. sich nicht mit der Kritik begnügen, sondern ein Schema erarbeiten, nach dem die deutschen Schulbuchverfasser und die Geschichtslehrer bei der Darstellung der Geschichte Israels und der deutsch-jüdischen Beziehungen vorgehen könnten.

Die Verfasser haben ihre Arbeit folgendermaßen gegliedert. Sie stellen zunächst einige Grundsatzfragen: 1. Warum und zu welchem Ende sollen Themen der jüdischen Geschichte in deutschen Lehrbüchern behandelt werden: als Moralische Wiedergutmachung oder aus der Erkenntnis, daß die Geschichte der Juden ein notwendiges Element historischer Bildung ist? Beide Antworten werden von Deutschen gegeben. 2. Geht es hauptsächlich um das Schicksal der Juden im Dritten Reich oder auch um die frühere Geschichte? 3. Welcher Art soll die Darstellung sein, wie weit wird der Schüler mit der Notwendigkeit, Verantwortung zu tragen, vertraut gemacht? 4. Entspricht die Darstellung dem Fassungsvermögen des Schülers?

Sodann gliedern die beiden Verfasser die jüdische Geschichte in fünf große Abschnitte und analysieren den Anteil jedes dieser Abschnitte in den in deutschen Schulen benutzten Lehrbüchern. Die Abschnitte sind: 1. Von den Anfängen bis zur Errichtung des Zweiten Tempels, 2. Die Zeit des Zweiten Tempels, 3. Das Mittelalter, das für sie schon mit der Spätantike (Entstehung des Talmuds, justinianische Gesetzgebung) einsetzt und noch die frühe Neuzeit mitumfaßt (bis zu den alttestamentarischen Grundlagen der calvinistischen Staatslehre), 4. Die Neuzeit (ab zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts) bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. 5. Das Dritte Reich. Die Kritik der Verfasser geht dahin, daß die Darstellungen zumeist nur ungenügend die jüdische Eigenentwicklung sichtbar machen. Davon sind dann nun ihre eigenen Vorschläge bestimmt. Zu 1: Der Darstellung der Biblischen Geschichte sollte die Unterrichtung über den antiken Vorderen Orient vorausgehen. Empfohlen wird die Lektüre ägyptischer und hebräischer Hymnenliteratur oder der Vergleich assyrisch-babylonischer Gesetzgebung mit frühbiblischen sozialen Lehren und Sozialgesetzen. Um der Gefahr des Abgleitens in Mythologie, Religions- und Ideengeschichte zu entgegen, sollten die Ergebnisse der Archäologie und die Geographie Palästinas berücksichtigt werden. Quellenlektüre: ausgewählte Kapitel aus dem Buch der Richter und aus Samuel. Zu 2: Die innerjüdische Sicht: In Gesetz und erlebter und gedeuteter Geschichte findet sich die jüdische Gemeinschaft neu im babylonischen Exil und dann in der wiedergewonnenen Heimat, sie stößt mit der Welt des Hellenismus zusammen, Drama der Hasmonäer. Der chiliastische Befreiungskampf gegen die Römer endet zwar mit einer Niederlage, die jüdische Gemeinschaft festigt sich aber in der pharisäisch-rabbinischen Tradition. Empfohlen wird von den Verfassern, im Geschichtsunterricht dann einzusetzen, wenn die Periode der flavischen Kaiser behandelt wird, von hier aus Rückgriff auf die Auseinandersetzung mit dem Hellenismus, die Makkabäerbücher sollten als Ausdruck des Kampfes des Volkes von Bauern und Handwerkern gegen die aristokratische, hellenistisch assimilierte Oberschicht ausgewertet werden. Blick auf die Vieltgestalt religiösen Lebens im Zeitalter der Evangelien; neben Flavius Josephus und römischen Quellen sollten einige aus-

gewählte Abschnitte aus den Qumranrollen als Quellentexte herangezogen werden. Notwendig ist die Erläuterung der jüdischen Messiasvorstellungen. Stellvertretend könnte die Gestalt des Bar Kochba geschildert werden. Der Ton liegt dabei auf historischer, nicht theologischer Betrachtung. Wenn man den Vorschlag der Verfasser akzeptiert, dann sollte man freilich eine Abstimmung zwischen Geschichts- und Religionsunterricht erreichen. In diesen und ähnlichen Ausführungen über das Mittelalter verrät sich eine von den Verfassern zwar nicht zugegebene, aber doch vorhandene Ablehnung des christlichen Geschichtsbildes. Bei jüdischen Autoren kann das zwar nicht überraschen, aber ihre Vorschläge sollen schließlich in allen Schulen anwendbar sein, also auch in Konfessionsschulen. Da Standpunktlosigkeit nicht möglich ist, sollte die Lösung darin gefunden werden, daß der Lehrer Verständnis auch für den anderen Standpunkt weckt. Die Darstellung der jüdischen Messiashoffnungen ist in der Tat ein Prüfstein für die Fähigkeit des Lehrers, sich in die innerjüdische Problematik hineinzuarbeiten.

Zu 3. Es sollte die Ausbreitung der Diaspora geschildert werden und Einblick in die jüdischen Gemeinschaften gewährt werden, rechtliche Existenzgrundlagen der jüdischen Gemeinschaft innerhalb der andern mittelalterlichen Stände, Gründe (religiöse bzw. pseudoreligiöse und wirtschaftliche) für Judenverfolgungen. Dankenswert der Hinweis nicht nur auf die Stadtgeschichte, sondern auch auf die dichterische Gestaltung: Heine, Der Rabbi von Bacharach. Zustimmung muß auch die Forderung finden, das Selbstverständnis des talmudisch-rabbinischen Judentums sichtbar zu machen: Textproben aus Ritual- und Gebetbüchern. Als Persönlichkeit könnte Josel von Rosheim dargestellt werden.

Zu 4. Schilderung der Existenzkrisen des Judentums, erläutert an dem Pseudo-Messias Sabbatai Zwi und an Joseph Süß Oppenheimer (als Gegenbild zu Josel von Rosheim) — der Versuch der Gewinnung der Bürgerlichen Emanzipation unter Wahrung der jüdischen Konfession — Moses Mendelssohn. — Zum Verständnis des Ostjudentums — Einblicke in Erzählungen und Lehren der Chassidim. Schon Abschnitt 4 nötigt zur Erörterung der Probleme der Integration. Das gilt erst recht für Abschnitt 5, indem nicht nur der Untergang der europäischen Judenheit behandelt werden soll, sondern auch der Neubeginn, insbesondere in Israel. Hier ist nun abermals über den Geschichtsunterricht hinauszugreifen, auch der Geographieunterricht ist zu berücksichtigen. Es geht um die gerechte Schilderung der Probleme des Orients. Die Analyse historischer und soziologischer Art sollte nach dem Willen der Verfasser mit einem Aufruf zur Versöhnung verbunden werden, bzw. wenigstens dem Bemühen um Entspannung. Die Anregungen, die beide Verfasser mit ihrer Studie geben, sollten Gehör finden. Die Vorschläge, die sie bezüglich der Unterrichtsgestaltung machen, sind durchaus realistisch. Sie berücksichtigen die Knappheit der Zeit, die dem Lehrer zur Verfügung steht. Sie sind fern davon, ein Zuviel zu fordern. Die von ihnen empfohlene Auswahl ist geeignet, ein zutreffendes Bild von der jüdischen Geschichte zu geben. Die Einblicke in das jüdische Selbstverständnis vermögen Anteilnahme und ein echtes Mitgehen zu wecken. Man kann nur wünschen, daß diese Vorschläge tatsächlich im Unterricht realisiert werden.

W. E.

Hubert Rohde: Der Nationalsozialismus im zeitgeschichtlichen Unterricht. Am Modell „Nationalsozialistischer Erziehung“ durchgeführt. Das pädagogische Gespräch. Aktuelle Veröffentlichungen des Willmann-Instituts. München/Wien. Freiburg/Basel/Wien 1965 Herder. 157 Seiten.

Hubert Rohde, der in der Reihe „Das pädagogische Gespräch“ bereits eine Studie Mensch ohne Gott. Erziehung im atheistischen Materialismus vorgelegt hat, widmet sich in seiner neuen Arbeit den Zielen und Methoden der nationalsozialistischen Erziehung. Er ist überzeugt, daß es unmöglich ist, im zeitgeschichtlichen Unterricht der Schule alle Aspekte des Nationalsozialismus in genügender Breite und Ausführlichkeit zu behandeln. Wenn man also notwendigerweise eine Auswahl treffen müsse, dann biete sich Erziehungswesen und Er-